

1. Einleitung

Die Hilfsmaßnahmen für Displaced Persons (DPs) bzw. „heimatlose Ausländer“, die im Zentrum dieser Untersuchung stehen, können als frühe Formen der Betreuung älterer Migranten angesehen werden – eine Thematik, die auch gegenwärtig von großer Bedeutung ist. So sieht sich die heutige Altenpflege zunehmend mit der Versorgung von Migranten höheren Lebensalters konfrontiert. Dabei wird sich in einigen Jahren voraussichtlich auch die Anzahl derjenigen alten und betreuungsbedürftigen Menschen erhöhen, die als Flüchtlinge, u. a. aus den aktuellen Kriegs- und Krisengebieten, nach Deutschland gekommen sind. Ähnlich den DPs und „heimatlosen Ausländern“ in der Nachkriegszeit haben die heutigen Geflüchteten ihre Heimatländer nur selten freiwillig bzw. nur aufgrund drohender Repressalien und Verfolgung verlassen. Ebenfalls ist ihr Alltag in Deutschland nicht nur von Sprachbarrieren, sondern auch von religiösen und kulturellen Differenzen geprägt. In den Einrichtungen für DPs und „heimatlose Ausländer“, die nach 1945 geschaffen wurden, bildete sich ein spezielles Milieu heraus, das stark von der Religion und Kultur der jeweiligen Herkunftsländer geprägt war. Für die heutige bzw. die zukünftige interkulturelle Betreuung alter Menschen ist die Berücksichtigung religiöser und kultureller Gebräuche, insbesondere auch die Gewährleistung einer seelsorgerischen Begleitung, von ebenso großer Relevanz. Darüber hinaus wird sich die Altenpflege in einem immer stärkeren Ausmaß mit den psychischen Auswirkungen von Migration und Flucht befassen müssen.

1.1 Forschungsgegenstand

Nach Kriegsende verblieben etwa 12 Millionen ausländische Zivilisten¹, die sich während der Kriegsjahre in Deutschland aufgehalten hatten, in den westlichen Besatzungszonen, wo sie den rechtlichen Status sog. „Displaced Persons“ (DPs) erhielten.² Der Großteil der DPs stammte aus Ost- und Südosteuropa.³ Zu ihnen gehörten sowohl die nichtdeutschen jüdischen Überlebenden der Konzentrationslager und die ehemaligen Zwangsarbeiter als auch Personen, die vor, während oder nach dem Krieg freiwillig nach Deutschland gekommen bzw. geflohen waren.⁴ Beispielsweise gelang nach Kriegsende – bedingt durch die bis 1948 noch vergleichsweise durchlässigen Grenzen zwischen Ost- und Westdeutschland – vielen antikommunistisch eingestellten

1 Im folgenden Text wird zwecks einfacheren Leseflusses die grammatikalisch männliche Form verwendet. Es sind aber, wenn nicht extra erwähnt, immer beide Geschlechter mitgedacht.

2 Sie stammten aus etwa 20 verschiedenen Staaten und sprachen etwa 35 verschiedene Sprachen: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56359/nach-dem-2-weltkrieg>.

3 Jacobmeyer, W.: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 1985, S. 15.

4 Vgl. zu den jüdischen DPs u. a. Königseder, A./Wetzel, J.: Lebensmut im Wartesaal, 1994.

Osteuropäern die Flucht in den Westen.⁵ Obwohl sie mit den DP in gemeinsamen Unterkünften lebten, die gleiche Betreuung erhielten und von der Bevölkerung unter die große Gruppe der DP subsumiert wurden, besaßen sie seit 1951, d. h. seit Verabschiedung der Genfer Flüchtlingskonvention, offiziell den Status „ausländischer Flüchtlinge“.⁶ Anders als z. B. die ehemaligen Zwangsarbeiter waren die Flüchtlinge oftmals gemeinsam mit ihren Familien, d. h. auch mit ihren älteren Angehörigen, nach Deutschland gekommen.⁷

In den ersten Nachkriegsjahren fanden die in Westdeutschland lebenden DP fast ausschließlich in Lagern Unterbringung, in denen sie von internationalen Flüchtlingsorganisationen wie der „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ („UNRRA“)⁸ und der „International Refugee Organization“ („IRO“) versorgt wurden.⁹ Nach Auflösung der „UNRRA“ Ende Juni 1947, übernahm die „IRO“ deren Aufgaben. Diese beendete ihre Arbeit in Deutschland offiziell zum 30. Juni 1950; endgültig aber erst Ende Januar 1952.¹⁰ Die deutschen Behörden und Wohlfahrtsorganisationen hingegen waren bis Anfang 1950 weitgehend von der Betreuung der DP ausgeschlossen worden.¹¹ Mit der Übergabe der in der Bundesrepublik verbleibende DP in die Hände der deutschen Behörden änderte sich 1951 schließlich auch ihre rechtliche Stellung. Gleichfalls erfolgte eine Umbenennung der DP die nun als „heimatlose Ausländer“ bezeichnet wurden.

Da sich diese Untersuchung quellenbedingt insbesondere auf die Zeit nach dem Rückzug der „IRO“ fokussiert, werden folglich vorwiegend die Be-

5 Stepień, S.: Der alteingesessene Fremde, 1989, S. 93.

6 Vgl. dazu <https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/279392/75-jahre-un-fluechtlingshilfe>.

7 Antons, J.-H.: Flucht ins „Dritte Reich“.

8 Eckert, G.: Hilfs- und Rehabilitierungsmaßnahmen der West-Alliierten des Zweiten Weltkrieges für Displaced Persons, 1996, S. 169; Gutsul, N./Müller, S.: Ukrainische Displaced Persons in Deutschland. Selbsthilfe als Mittel im Kampf um die Anerkennung als eigene Nationalität. Die „UNRRA“ wurde 1943 als Welthilfsorganisation in den USA gegründet. Die Hauptaufgabe der „UNRRA“ bestand in der Erfassung, Betreuung und Repatriierung der aus den UNO-Mitgliedsstaaten stammenden Personen, die infolge des Kriegs verschleppt oder deportiert worden waren. 1945 wurde sie von der UNO übernommen: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/United_Nations_Relief_and_Rehabilitation_Administration_\(UNRRA\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/United_Nations_Relief_and_Rehabilitation_Administration_(UNRRA)).

9 LkAH, L 3 III, Nr. 1502: Luth. Weltbund, o. D. (1950); LkAH, L 3 III, Nr. 1502: Ev. Kirche. an Mitgl. v. 10.9.1951. Die unterschiedliche Politik der westlichen Besatzungsmächte erschwerte jedoch nicht selten die Arbeit der internationalen Hilfsorganisationen, die über die Zonengrenzen hinweg agierten: Jacobmeyer, W.: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 1985, S. 19. Die „IRO“ übernahm im Jahr 1947 als Nachfolgeorganisation der „UNRRA“ nicht nur die Betreuung, sondern auch die Rückführung und Umsiedlung von Flüchtlingen und Displaced Persons in ihre Heimatländer bzw. in Drittstaaten: www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/279392/75-jahre-un-fluechtlingshilfe.

10 Maurer, H.: Dienst an Displaced Persons, 1953, S. 217.

11 So waren die deutschen Behörden ohnehin anfangs kaum existent. Auch die freien Wohlfahrtsverbände hatten mit der Versorgung der deutschen Flüchtlinge „voll zu tun“: ADiCVMü., I/AR 002 Caritas-AH St. Nik.: Vorgrimler, M.: Caritashilfe für d. HA in Dt., in: CD: Festschrift, S. 28 f.

treuungsmaßnahmen der deutschen christlichen Wohlfahrtsorganisationen erörtert. Berücksichtigung findet aber ebenfalls die durch ausländische Organisationen gewährleistete Hilfe für DPS und „heimatlose Ausländer“.

1.2 Forschungsziel

Da die Situation der in Deutschland verbleibenden älteren, d. h. über 50-jährigen DP's und „heimatlosen Ausländer“ bislang in der wissenschaftlichen Forschung kaum thematisiert wurde, ist es das Ziel dieser Untersuchung, diese Forschungslücke – zumindest ansatzweise – zu schließen. Im Folgenden sollen daher sowohl die institutionellen Rahmenbedingungen als auch den Alltag der Heimbewohner und Mitarbeiter in den Altersheimen für DP's bzw. „heimatlose Ausländer“ erörtert werden. Von Interesse ist unter anderem die Frage nach den Betreuungsmaßnahmen der nationalen und internationalen Hilfsorganisationen. Ein besonderer Fokus liegt auf den christlichen Wohlfahrtsverbänden, die seit den frühen 1950er Jahren als Träger der Altersheime für „heimatlose Ausländer“ fungierten. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den ebenfalls weiterhin in der „Ausländerbetreuung“ tätigen ausländischen Hilfsorganisationen? Eine wichtige Rolle im Heimalltag spielte – bedingt durch die christliche Prägung der Heimträger und die Religiosität der Bewohner – auch die religiöse Betreuung. Untersucht wurde zudem die Situation des Pflegepersonals sowie der übrigen Mitarbeiter. Zu diesen zählten v. a. die Heimleitungen, die Fürsorgerinnen und z. T. sogar geschulte Beschäftigungstherapeuten. In Bezug auf den Heimalltag stellen sich beispielsweise Fragen nach der Herausbildung eines spezifischen, von der Kultur und Religion der jeweiligen Bewohner geprägten Heimmilieus. Waren die DP's bzw. „heimatlosen Ausländer“ Diskriminierungen ausgesetzt? Kam es in den Heimen zu einer bewussten Abschottung der Bewohner von ihrer Umgebung? Oder existierten, eventuell sogar Bemühungen zur Integration der „heimatlosen Ausländer“? Wie gestaltete sich das Zusammenleben in Einrichtungen, die ebenfalls deutschstämmige Heimbewohner aufnahmen? In diesem Zusammenhang sind zudem die Unterschiede zu den „deutschen“ Altersheimen von Interesse.

1.3 Forschungsstand

Zur Situation der „Displaced Persons“ bzw. der „heimatlosen Ausländer“ in Deutschland liegen bereits zahlreiche Veröffentlichungen vor. Eine der ersten umfangreichen Studien, die zugleich einen allgemeinen Überblick bietet, stellt die 1985 erschienene Arbeit von Wolfgang Jacobmeyer dar.¹² Zu den neueren Publikationen gehört u. a. ein 2014 von Rebecca Böhling herausgegebener

¹² Jacobmeyer, W.: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer, 1985.

Sammelband.¹³ Daneben existieren Studien, die sich mit einzelnen DP-Gruppen oder -Lagern beschäftigen.¹⁴ Insbesondere die Lebenslage der jüdischen DPs wird in zahlreichen Arbeiten erörtert.¹⁵ In nahezu allen Untersuchungen stehen jedoch die jüngeren, d. h. unter 60 bzw. 50-jährigen Personengruppen im Vordergrund. Untersucht wird z. B. deren Eingliederung in den Arbeitsmarkt sowie in die deutsche Mehrheitsgesellschaft.¹⁶ Die Situation älterer DPs und „heimatloser Ausländer“ wird hingegen gar nicht oder lediglich am Rande thematisiert. So umfasst die 2009 von Hoffmann und Lammers veröffentlichte Chronik des „Haus Hessenkopf“ in Goslar zwar auch die Jahre zwischen 1945 und 1951, als das Haus als Altersheim für DPs bzw. „heimatlose Ausländer“ diente,¹⁷ der Heimalltag und das Schicksal einzelner Bewohner werden aber nicht erörtert. Zu den weiteren institutionsgeschichtlich ausgerichteten Arbeiten zählt die Veröffentlichung von Hans-Jörg Kühne von 2008, die eine Übersicht über die „Beckhofsiedlung“ der von Bodelschwingschen Anstalten Bethel, zu der auch ein Altersheim gehörte, bietet.¹⁸ Vergleichsweise gering ist ebenfalls die Anzahl von Veröffentlichungen zur Geschichte der Al-

- 13 Z. B. Böhling, R., L. (Hg.): Freilegungen: displaced persons; Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang, 2014.
- 14 Z. B. Antons, J.-H.: Das Ausländerlager Heidenau: Ukrainische Displaced Persons in der Nordheide 1945–1957, 2009, S. 97–108; Maihoefer, C.: Zwischenzeit: jüdische Displaced Persons in Ulm bis 1950, Heidelberg 2009, S. 41–69; Pietzing, C. u. M. (Hg.): Displaced Persons: Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland, 2007; Fischer, I.: Fehl am Platze? Displaced Persons in Westfalen nach 1945, 2006; Tobias, J. G./Schlichting, N.: Heimat auf Zeit: jüdische Kinder in Rosenheim 1946–47, 2006; Kuhlmann-Smirnov, A.: „Stillter als Wasser, tiefer als Gras“: zur Migrationsgeschichte der russischen Displaced Persons in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, 2005; Eder, A.: Displaced Persons/„Heimatlose Ausländer“ als Arbeitskräfte in Westdeutschland, 2002, S. 1–17.
- 15 Z. B.: Giere, J.: Überlebt und Unterwegs: jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, 1997; Wetzel, J.: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland 1945–1957, 2014, S. 21–35; Fassl, P. / Herzog, M. / Tobias, J.-G. (Hg.): Nach der Shoa: jüdische Displaced Persons in Bayerisch-Schwaben 1945–1951, 2012; Tobias, J. G.: „Die Patienten werden das erforderliche Vertrauen nur den jüdischen Ärzten schenken“: Displaced Persons Hospitäler und Sanatorien in Bayern unter besonderer Berücksichtigung des Krankenhauses in München-Bogenhausen, 2012, S. 39–56; Königseder, A. / Wetzel, J.: Lebensmit im Wartesaal: die jüdischen DPs (displaced persons) im Nachkriegsdeutschland, 1994; Dewell Giere, J.: „Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste“: Erziehung und Kultur in den jüdischen displaced persons-Lagern der amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945–1949, 1992; Schneider, H.: Jüdische Displaced Persons in Deutschland nach 1945, 2007, S. 39–58; Fetthauer, S.: Musik und Theater im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen: zum Kulturleben der jüdischen Displaced Persons 1945–1950, 2012.
- 16 U. a. in: Böhling, R. L. (Hg.): Freilegungen: displaced persons – Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang, 2014; Schneider, H.: Jüdische Displaced Persons in Deutschland nach 1945, 2007, S. 39–58.
- 17 Hoffmann, B. / Lammers, U.: Eine Zuflucht der Entwurzelten, 2009.
- 18 Kühne, H.-J.: Herausforderung Migration. Geschichte der Beckhofsiedlung der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel, 2008.

tenpflege nach 1945.¹⁹ Eine Monographie zur stationären Altersversorgung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1975, in der u. a. auch die Betreuung von DPs und „heimatlosen Ausländern“ berücksichtigt wird, wurde 2016 von der Autorin vorgelegt.²⁰ Umfangreichere differenzierte, sozial- und pflegegeschichtlich orientierte Studien, die sich speziell und ausschließlich den über 50-jährigen, betreuungsbedürftigen DPs bzw. „heimatlosen Ausländern“ widmen, liegen bislang nicht vor. Insbesondere die Lebenssituation der Heimbewohner und des in den Heimen tätigen Personals bildet ein absolutes Forschungsdesiderat. Darüber hinaus liegt der Schwerpunkt der bisherigen DP-Forschung vorwiegend auf der Zeit vor 1950, während die Zeit nach 1951 noch vergleichsweise wenig Beachtung findet.²¹

1.4 Untersuchungszeitraum

Der Untersuchungszeitraum umfasst vorwiegend die Jahre zwischen 1950 bis etwa 1975, da primär die durch die Bundesrepublik bzw. die deutschen Wohlfahrtsverbände erfolgte Betreuung der DPs bzw. „heimatlosen Ausländer“ untersucht wurde. Der Schwerpunkt liegt quellenbedingt auf den 1950er und 1960er Jahren.²² Berücksichtigt wurden aber ebenfalls Quellen aus den unmittelbaren Nachkriegsjahren sowie aus den späten 1970er Jahren, zumal der Heimaufenthalt vieler Menschen mehrere Jahrzehnte währte. Zudem mussten die

19 Einen Überblick über den Stand der deutschen Forschung zur „Geschichte des Alters in der Moderne“ bietet: Blessing, B.: Die Geschichte des Alters in der Moderne: Stand der deutschen Forschung, 2010, S. 123–150. Vgl. zudem Baumgartl, B.: Altersbilder und Altenhilfe. Zum Wandel der Leitbilder von Altenhilfe seit 1950, 1997; Irmak, K.: Der Sieche. Alte Menschen und die stationäre Altenhilfe in Deutschland 1924–1961, 2002. Zur Altenpflegeausbildung: Cappell, E.: Von der Hilfspflege zur Profession, 1996. Die Entwicklung der Maßnahmen zur Alterssicherung – mit Schwerpunkt auf der Zeit nach 1945 – wird in einer 2018 erschienen umfangreichen Arbeit von Winfried Schmähl dargestellt: Schmähl, W.: Alterssicherungspolitik in Deutschland. Vorgeschichte und Entwicklung von 1945 bis 1998, 2018.

20 Grabe, N.: Die stationäre Versorgung alter Menschen in Niedersachsen 1945–1975, 2016.

21 Tagungsbericht: Displaced Persons im Nachkriegseuropa (1945–1950): Zwischen Zwangsmigration, Flucht und der Suche nach einer neuen Heimat, 12.09.2018–14.09.2018, Frankfurt an der Oder/Štubice.

Da es sich bei der vorliegenden Untersuchung lediglich um einen ersten Überblick über die Situation älterer DPs und „heimatloser Ausländer“ nach ca. 1950 handelt, verbleiben durchaus noch Forschungslücken. Diese bestehen beispielsweise bezüglich der nicht stationären bzw. der ambulanten Hilfsmaßnahmen für DPs und „heimatlose Ausländer“ höheren Lebensalters. Einer näheren Betrachtung unterzogen werden sollte zudem die Situation der älteren DPs in den unmittelbaren Nachkriegsjahren. So wurde die stationäre, unter dem Schutz der Alliierten durch die internationalen Hilfsorganisationen erfolgte Altersversorgung – im Gegensatz zur Lebenssituation jüngerer DPs – bislang ebenfalls kaum erforscht.

22 Beispielsweise wurden einige DP-Heime bereits in den 1950er Jahren geschlossen. Folglich existieren keine Quellen aus den folgenden Jahrzehnten. Außerdem nahm der Anteil „heimatloser Ausländer“ – wie später erörtert – stetig ab.

„Ausländerheime“ in den 1970er Jahren „heimatlose Ausländer“ aufnehmen, die in den 1950er und 1960er Jahren noch nicht auf Heimpflege angewiesen waren, letztlich jedoch ebenfalls Betreuung benötigten.

1.5 Untersuchungsgebiet

Unter den zahlreichen in ganz Westdeutschland eingerichteten Unterkünften für DPs und „heimatlose Ausländer“ befanden sich auch mehrere Altersheime. Die Anzahl der Heime variierte, da einzelne Einrichtungen nur für kurze Zeit existierten oder erst im Laufe der 1950er Jahre eröffnet wurden. In dieser Untersuchung konnten Quellen zu neun „Ausländerheimen“ ausgewertet werden. 1960 existierten in der Bundesrepublik insgesamt sechs Altersheime für „heimatlose Ausländer“. Diese verteilten sich, mit Ausnahme der ehemaligen französischen Besatzungszone, über ganz Westdeutschland. Aus diesem Grund erstreckt sich das Untersuchungsgebiet auf die amerikanische und britische Besatzungszone bzw. die heutigen Bundesländer Niedersachsen, Baden-Württemberg, Hessen, Bayern und Nordrhein-Westfalen. Aufgrund der guten Quellenlage zu den Heimen in Varel, Dornstadt, Berchtesgaden, Darmstadt, München und der „Beckhof-Siedlung“ bei Bielefeld stehen diese Einrichtungen im Fokus der Untersuchung.

1.6 Quellenlage

Material zur stationären Versorgung betreuungsbedürftiger, älterer DPs und „heimatloser Ausländer“ findet sich – bedingt durch die Trägerschaft der Heime – vorwiegend in kirchlichen Archiven. Einzelne Quellen konnten zudem im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover eingesehen werden. Beispielsweise befinden sich in dieser Einrichtung sowie im Archiv der Evangelischen Landeskirche Hannover Dokumente zu den Altersheimen „Varel“ – bei dem es sich um das größte DP-Altersheim in Deutschland handelte – und „Bodenteich“. Unter anderem bietet das dortige Quellenmaterial Informationen zu den Heimträgern und der Zusammenarbeit der nationalen und internationalen Wohlfahrtsorganisationen. Obwohl der Schwerpunkt der Überlieferung deutlich auf den Verwaltungsakten der Heimträger liegt, erlaubt das Quellenmaterial ebenfalls Einblicke in den Heimalltag und das persönliche Schicksal der alten Menschen. Erhalten ist z. B. ein Bericht über rehabilitativ ausgerichtete beschäftigungstherapeutische Maßnahmen ausländischer Wohlfahrtsorganisationen in Varel.²³ Dokumente zur „Beckhofsiedlung“, die sich in Trägerschaft der „Bodenschwingschen Anstalten Bethel“ befand, konnten im Hauptarchiv Bethel in Bielefeld eingesehen werden. Hier befinden sich u. a. Unterlagen zu den siedlungseigenen Werkstätten, in denen auch viele Alters-

23 Somit stellt diese Quelle eine Rarität dar, zumal ähnliche therapeutische Angebote in „deutschen“ Heimen so gut wie keine Anwendung fanden.

heimbewohner beschäftigt wurden. Einen guten Einblick in die gesundheitliche und soziale Situation der alten Menschen gewähren die einzelnen, z. T. recht umfangreichen Bewohnerakten des „Beckhof-Altersheims“, von denen für diese Arbeit insgesamt 60 Akten gesichtet wurden.²⁴ Um Informationen zu den Altersheimen für „heimatlose Ausländer“ in Dornstadt, Berchtesgaden, Darmstadt und Goslar zu erhalten, wurden die Archive der evangelischen Landeskirchen von Baden-Württemberg, Bayern, Hessen-Nassau und Braunschweig in Stuttgart, Nürnberg, Darmstadt und Wolfenbüttel besucht. Für das katholische Altersheim in München konnte das Archiv des Caritasverbands der Erzdiözese München und Freising gesichtet werden. Im „Landeskirchlichen Archiv Hessen und Nassau“ in Darmstadt finden sich z. B. die umfangreiche Korrespondenz zwischen dem Heimträger und der „Tolstoy-Foundation“,²⁵ einer Hilfsorganisation für russische Emigranten und Flüchtlinge, sowie auch persönliche Informationen über die vorwiegend russischstämmigen Bewohner des 1959 eröffneten „Altenwohnheims Darmstadt“.

Insgesamt betrachtet, erlauben die gesichteten Quellen einen umfassenden Überblick zur Lebenssituation der stationär versorgten über 50-jährigen DPs und „heimatloser Ausländer“ in den westlichen Besatzungszonen bzw. der Bundesrepublik. Die zu fast allen Heimen in mehr oder weniger großem Umfang erhaltene Korrespondenz zwischen den christlichen Heimträgern und den einzelnen Einrichtungen und Mitarbeitern gibt Aufschluss über die inneren Strukturen der einzelnen Einrichtungen, die Aufnahmebedingungen, die Qualifikation des Personals sowie die im Heim gebotene Betreuung. Dabei lassen sich „zwischen den Zeilen“ immer auch Informationen zum Alltag und Milieu der Altersheime sowie zur gesundheitlichen Situation der einzelnen Bewohner sowie der Mitarbeiter herauslesen. Der weitaus größte Teil der Quellen beschreibt die Lebenssituation der DPs und „heimatlosen Ausländer“ jedoch ausschließlich aus der Perspektive der Betreuenden bzw. der Hilfsorganisationen; die alten Menschen selbst kommen hingegen kaum zu Wort. Eine Ausnahme bilden u. a. die Aufnahmegesuche sowie die Beschwerden einzelner Heimbewohner über ihre Behandlung durch die deutschen Mitarbeiter und –Bewohner. Insbesondere in Einrichtungen, in denen „heimatlose Ausländer“ zusammen mit Deutschen untergebracht wurden, finden sich zudem Hinweise zur Diskriminierung der ausländischen Heimbewohner.

24 Als Basis dient eine Bewohnerliste des „Beckhof-Altersheims“ von 1959. Zu fast allen dort aufgeführten Personen konnten die entsprechenden Bewohnerakten gesichtet werden. Auf diese Weise ergibt sich die Möglichkeit zur Durchführung einer Querschnittuntersuchung. An dieser Stelle danke ich Kerstin Stockhecke vom Hauptarchiv Bethel für die Bereitstellung der entsprechenden Akten und Abbildungen zum „Beckhof-Altersheim“.

25 Die „Tolstoy-Foundation“ wurde 1939 von der jüngsten Tochter des russischen Schriftstellers Leo Tolstoy in den USA gegründet. Die Stiftung verstand sich als Hilfsorganisation für die russischen Flüchtlinge des Ersten Weltkriegs. Nach 1945 kümmerte sie sich u. a. auch um die russischen DPs in Westeuropa. In der Bundesrepublik begann sie ihre Tätigkeit im Jahr 1947 mit Sitz in München. 1956 wurde die „Tolstoy-Foundation e.V. in Deutschland“ offiziell als gemeinnütziger Verein eingetragen: <https://www.tolstoi.de/was-ist-tolstoi-de/#historie>; www.tolstoyfoundation.org/tolstoy.html.

2. Die Heime – verwaltungs- und migrationsgeschichtliche Aspekte: Die Entstehung eines sozialen Problems

Die Siegermächte vereinbarten im Februar 1945 auf der Konferenz von Jalta offiziell die bereits seit Kriegsende begonnene, gezielte Rückführung der DPs in deren Herkunftsländer. In den folgenden Monaten gehörte diese Maßnahme zu einem primären Anliegen der Besatzungsmächte.¹ Anfangs sollte die Repatriierung in die Sowjetunion, auch gegen den Willen der Betroffenen, d. h. denjenigen Personen, die schon vor 1939 Bürger der Sowjetunion gewesen waren, erwirkt werden.² Im April 1945 hieß es daher in einem Memorandum des „Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Force“: „*Soviet Displaced persons will be repatriated regardless of their individual wishes*“.³ Gleichmaßen unbeachtet blieb das „persönliche Schicksal“ der für die Repatriierung vorgesehenen Menschen.⁴ Insbesondere Kollaborateure, die von den Westalliierten den sog. „Enemy-Status“ erhielten, sollten unverzüglich in die Sowjetunion zurückgeführt werden.⁵ DPs aus den baltischen Staaten, die sich in vielen Fällen ebenfalls den deutschen Truppen angeschlossen hatten, fielen hingegen in die Kategorie der sog. „United-Nation-DPs“.⁶ Sie genossen somit aus alliierter Sicht einen gewissen Schutzstatus und waren – obwohl die Sowjetunion sie als ihre Staatsangehörigen verstand – nicht von der Zwangsrepatriierung betroffen.⁷ Aufgrund drohender Strafmaßnahmen verweigerten immer mehr Menschen ihre Rückführung in die Sowjetunion, darunter keinesfalls nur Kollaborateure.⁸ Aus Angst vor einem erzwungenen Transport in ihre Herkunftsländer kam es sogar zu kollektiven Selbstverstümmelungs- und Suizidhandlungen.⁹ Allein in Niedersachsen widersetzen sich etwa 200.000 Personen der Repatriierung.¹⁰ Die Besatzungsmächte hielten zwar offiziell bis 1948 an ihren Repatriierungsmaßnahmen fest,¹¹ setzten diese aber in unterschiedlich rigider Form um. So entschieden sich die USA bereits Ende 1945 gegen die erzwungene Repatriierung.¹² Da sie jedoch ihre Beziehungen zur

1 Antons, J.-H.: Ukrainische Displaced Persons in der britischen Zone, 2014, S. 52.

2 Antons, J.-H.: Flucht ins „Dritte Reich“, 2017, S. 110.

3 Stepień, S.: Der alteingesessene Fremde, 1989, S. 84.

4 Antons, J.-H.: Flucht ins „Dritte Reich“, 2017, S. 110.

5 Zu dieser Gruppe gehören u. a. die der deutschen Wehrmacht angeschlossenen Truppen, wie die sog. „Wlassow-Armee“ oder die Kosaken-Division: Stepień, S.: Der alteingesessene Fremde, 1989, S. 84.

6 Stepień, S.: Der alteingesessene Fremde, 1989, S. 84.

7 Stepień, S.: Der alteingesessene Fremde, 1989, S. 84.

8 Kühne, H.-J.: Was sind „Heimatlose Ausländer“?

9 Thonfeld, C.: Rehabilitierte Erinnerungen? 2014, S. 104; Würzburger, E.: Zwangsarbeit im Kreis Hörter, 2016, S. 205.

10 Thonfeld, C.: Rehabilitierte Erinnerungen? 2014, S. 104. Auch ein Vertreter der „IRO“ nannte als Hauptgrund für die Unruhe unter den DPs „*nicht die Abneigung gegen die Deutschen, sondern die Angst vor den Sowjets*“: Maurer, H.: Dienst an Displaced Persons, 1953, S. 231.

11 Maurer, H.: Dienst an Displaced Persons, 1953, S. 218.

12 Gutsul, N. / Müller, S.: Ukrainische Displaced Persons in Deutschland.